

gramm entscheiden, das von sachverständigen Fachausschüssen, nicht mehr von parteipolitisch gebundenen Ministern ausgearbeitet wird.

F. A. v. d. Heydte.

Der Föderalismus. Von Constantin Frantz. In Auszügen herausgegeben von Walter Ferber. (88 S.) Koblenz 1948, Historisch-Politischer Verlag.

Nach dem Zusammenbruch Deutschlands haben wir wieder mehr Verständnis für die Gestalt und die Ziele des bekannten Bismarckgegners C. Frantz, von dessen 1879 veröffentlichter Schrift „Der Föderalismus als das leitende Prinzip für soziale, sittliche und internationale Organisation“ hier eine wesentliche Auswahl geboten wird. Eine erstaunliche Weite und Hellsichtigkeit für den föderativen Aufbau in Gemeinden, Kreisen und Landschaften, in den Vorschlägen zur Sozialreform, über das Nationalitätenprinzip und die internationale Organisation spricht aus diesen Blättern. Gerade das letzte Kapitel über die internationale Organisation beweist viel gesunden Blick und Menschenverstand, der unseren zünftigen Gelehrten und praktischen Politikern manchmal zu fehlen schien. Gut gesehen ist der Zusammenhang mit der sozialen Ordnung, der Arbeiterfrage. Natürlich konnte Frantz die Verwicklungen der Gegenwart nicht in allen Punkten voraussehen. Darum wäre es verkehrt, bei ihm fertige Rezepte für unsere Gegenwartsnöte zu suchen.

J. Schuster S. J.

Literatur

Geschichte der griechischen Literatur, I. Teil 5. Band. Von Wilhelm Schmid. (377 S.) München 1948, Biederstein-Verlag.

In verhältnismäßig kurzer Zeit konnte der greise Gelehrte die Geschichte der klassischen Periode der griechischen Literatur mit diesem 5. Band abschließen. Zwei Hauptteile umfaßt der Band: die Geschichtsschreibung in Thukydides und den Ausgang der altjonischen Atomistik in Demokritos. Das Werk beider — das des Historikers ist uns erhalten, das des Philosophen kann nur aus Fragmenten und Zeugnissen anderer erschlossen werden — wird mit gewohnter Gründlichkeit und scharfsinniger Deutung nach Sinngehalt, Sprache und Einflußnahme auf Mit- und Nachwelt durchgearbeitet. So gewinnt der Leser die Überzeugung, daß das Erbe beider auch noch in der modernen Zeit

reges Interesse beanspruchen darf: Thukydides in der Art, wie er auf Grund gewissenhafter Quellenbenützung die Wirklichkeit darstellt und durch das Aufdecken der Handlungsmotive die Zusammenhänge verstehen lehrt; Demokritos, der in seiner Atomtheorie ein umfassendes Weltbild zu schaffen versucht, wovon eine fruchtbare Anregung bis in die moderne Zeit ausgehen sollte.

Mit dieser Dartstellung nimmt der Verfasser, der im Februar 1948 sein 90. Lebensjahr vollendete, Abschied von seinem Lebenswerk, das gewiß in hohem Maße die Hoffnung berechtigt erscheinen läßt, etwas beizutragen „nicht nur zur genaueren und gerechteren Einschätzung der großartigen Leistung, durch welche die Griechen den Wert und die Würde des menschlichen Daseins erhöht haben, sondern auch zur schärferen und unbefangeneren Feststellung der Grenzen ihrer Vorbildlichkeit“ (Vorwort). (Siehe die Besprechung des 4. Bandes in dieser Zeitschrift, Bd. 142 [1948] S. 156.)

J. Knünz S. J.

Von der Sprache zu den Sprachen. Von Helene Homeyer. (461 S.) Olten o. J. (1947), Otto Walter. Geb. sfr. 14.20.

Jede Zeit hat ein besonderes Verhältnis zur Sprache. Bei der modernen Sprachüberflutung und der sich daraus ergebenden Sprachverwirrung und -verwilderung tut es not, sich auf den Sinn des Wortes und der Rede zu besinnen, die Sprache aus der Nähe und aus der Ferne zu betrachten, um ein geordnetes Verhältnis des Menschen zum Wort überhaupt wieder zu gewinnen. Der Mensch soll ja Hüter und Bewahrer, Ordner der Rede, Täter des Wortes sein. Die Verfasserin geht in ihren eindringenden und klaren Darlegungen von der Sprachphilosophie aus und stellt die verschiedenen Auffassungen über Ursprung des Wortes und Verhältnis von Sprache und Denken heraus. Als Entwurf wird im Umriß der Plan einer christlichen Sprachphilosophie vorgelegt (43 ff.). Der weitaus größere Teil des Buches ist der Sprachlehre mit ihren zahlreichen Hilfswissenschaften gewidmet unter Beschränkung auf die indoeuropäische Sprachgruppe; die Ergebnisse der neueren philologischen und psychologischen Sprachforschung, besonders auch der angelsächsischen, werden dabei kritisch verwertet. Die einzelnen europäischen Sprachen mit Einschluß der lateinischen und griechischen werden von ihrer Wurzel im Sanskrit her in ihrem Aufbau und mit ihren Eigentümlichkeiten gekennzeichnet. In allen